

**Nicht zu wenig
aber auch nicht zu viel**

**Ressourcenorientierung in
der Jugendhilfe**

Ressourcen ?

Aus dem

Erhebungsbogen für die Fallkonferenz: Nadine M.
Stichpunkt: Ressourcen

„Frau M. beschreibt Nadine auf einer Seite jedoch auch als sehr hilfsbereit. So sei sie, wenn sie eine neue Bekanntschaft habe, für diese auch zu jeder Zeit da, höre zu und nehme sich evt. Problemen an.

Nadine kann sich über Kleinigkeiten freuen und sich für Dinge, die ihr wichtig sind, einsetzen. Handwerklich sei sie sehr geschickt und zudem sei sie sehr ordentlich.“

Ressourcen ?



Aus dem

Ressourcenerhebungs-Interview: Jewgeni O.:

„Jewgeni, wenn du ein schwieriges Problem lösen musst, auf welche deiner Stärken kannst du dich verlassen?“

„Ich bin immer schneller! Er grinst noch, da hat er schon die Faust auf dem Kehlkopf.“

„Ja, aber ich meine, welche besonderen Fähigkeiten besitzt du, durch die du ohne Gewalt Probleme gemeistert hast in deinem Leben?“

„Ah! Ich bin nicht dumm, aber ich muss mich eben durchschlagen im Leben, darauf kann ich mich verlassen.“

(Lacht!)

Was sind Ressourcen?

- Gelingende Alltagsroutinen
- Motivierende Zielvorstellungen
- Individuelle Stärken
- Tragende Selbstkonzepte
- Soziale Beziehungen, soziale Netzwerke
- Materielle Dinge (Geld, Wohnraum etc.)

Ressourcenorientierung in der Jugendhilfe

1990 wurde das Lebensweltkonzept in das KJHG (heute SGB VIII) verankert (Thiersch, 1992).

Daraus ergibt sich zwingend:

Die Ressourcen der KlientInnen sollen in die Hilfeplanung und Hilfestaltung systematisch einbezogen werden, um die Qualität der Hilfe zu verbessern.

Nicht mehr die Einschätzung des Professionellen über den „Fall“, sondern die biographischen, subjektiven und objektiven Anforderungen und Möglichkeiten der individuellen Lebenssituation des Menschen sollen zum Ausgangspunkt des professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit werden.

Lebensweltorientierte Konzepte

Zentrale Merkmale der Lebenswelt:

- Jeder Mensch existiert nur in seiner eigenen Lebenswelt.
- Lebenswelten überschneiden sich in Lebenskontexten (Schule, Familie...).
- Lebenswelt ist als vertraute, überschaubare Welt identitätsstiftend.
- Sie ist gleichzeitig auch immer Ort unzureichender Ressourcen.
- Lebenswelten sind hinsichtlich vorhandener Ressourcen unterschiedlich ausgestattet.
- Lebenswelten sind nicht unerschütterbar. Sie müssen ausgehandelt und erarbeitet werden.
- Die Menschen stehen in ihrer Lebenswelt ständig im aktiven und passiven Austausch.

(nach Seithe, 2001)

Hilfeplanverfahren des Jugendamtes – Soziale Dienste der Stadt Essen - gem.§ 36 SGB VIII

Ressourcenorientierung: Der Hilfeplan ist das wesentliche Steuerungsinstrument der Hilfeplanung nach § 36 SGB VIII zwischen den Sorgeberechtigten, Kindern/Jugendlichen, Leistungserbringern und dem ASD. Aufbau und Struktur des Hilfeplans werden verändert und vereinfacht. Auf die Defizitbeschreibung (und die damit verbundene Gefahr der Festschreibung auf eben dieses Defizit) in Hilfeplänen wird zukünftig weitgehend verzichtet. Ziele und Ressourcen der 4 Menschen werden sehr viel stärker betont. Die Ziele sind in Sprache und Ausdrucksweise für alle Beteiligten verständlich formuliert. Nachvollziehbarkeit des Hilfeplans ist eine wichtige Bedingung dafür, dass Menschen sich mit den vereinbarten Zielen identifizieren und sich für die Zielerreichung aktiv einsetzen.

Handlungsmaximen

Gefordert ist eine lebens- und sozialraumbezogene Lebenswelt-Gestaltung und –Erhaltung durch

- Die Verbesserung bestehender Lebensbedingungen
- Vermeidung von Sozialisationsbrüchen
- Vorzug ambulanter und teilstationärer Hilfen vor einer Fremdplatzierung
- Alltagsorientierung und Alltagsbewältigung.

Ressourcenorientierung

- ein Topos der Sozialarbeit -

- Sozialarbeit und Ressourcenorientierung sind seit 20 Jahren nicht mehr ohneeinander zu denken
- Aber:
Vermag die Praxis einzulösen, was ihr instruktiv auf den Weg gegeben wird?
Oder besteht die Gefahr, dass Ressourcenorientierung zu einem eher abstrakten, fundamentalistischen Grundsatz verkommt, der blind macht für die Anstrengungen, die wirkungsvolle Ressourcen-Entdeckung und –Förderung erfordert?

Lösungsorientierung

Zentral ist die Annahme, dass jeder Mensch / jedes System bereits über die wesentlichen Ressourcen verfügt, die er/es braucht, um sein Problem zu lösen.

Um die Ressourcen zu finden, sollte man sich von vorneherein auf die Konstruktion von Lösungen fokussieren.

Dazu braucht es einen Prozess, der Unterstützen, Ringen, Konfrontieren, Mäßigen, Fordern, miteinander Tüfteln und vieles mehr bedeuten kann.

Die Aufgabe der Krisenbewältigung macht die Sozialarbeit zur Profession

Soziale Arbeit hat kein Monopol für ein Arbeitsgebiet, in dem sie und nur sie zuständig ist. Wegen seiner Allzuständigkeit müssen die Kenntnisse des Sozialarbeiters breit angelegt sein.

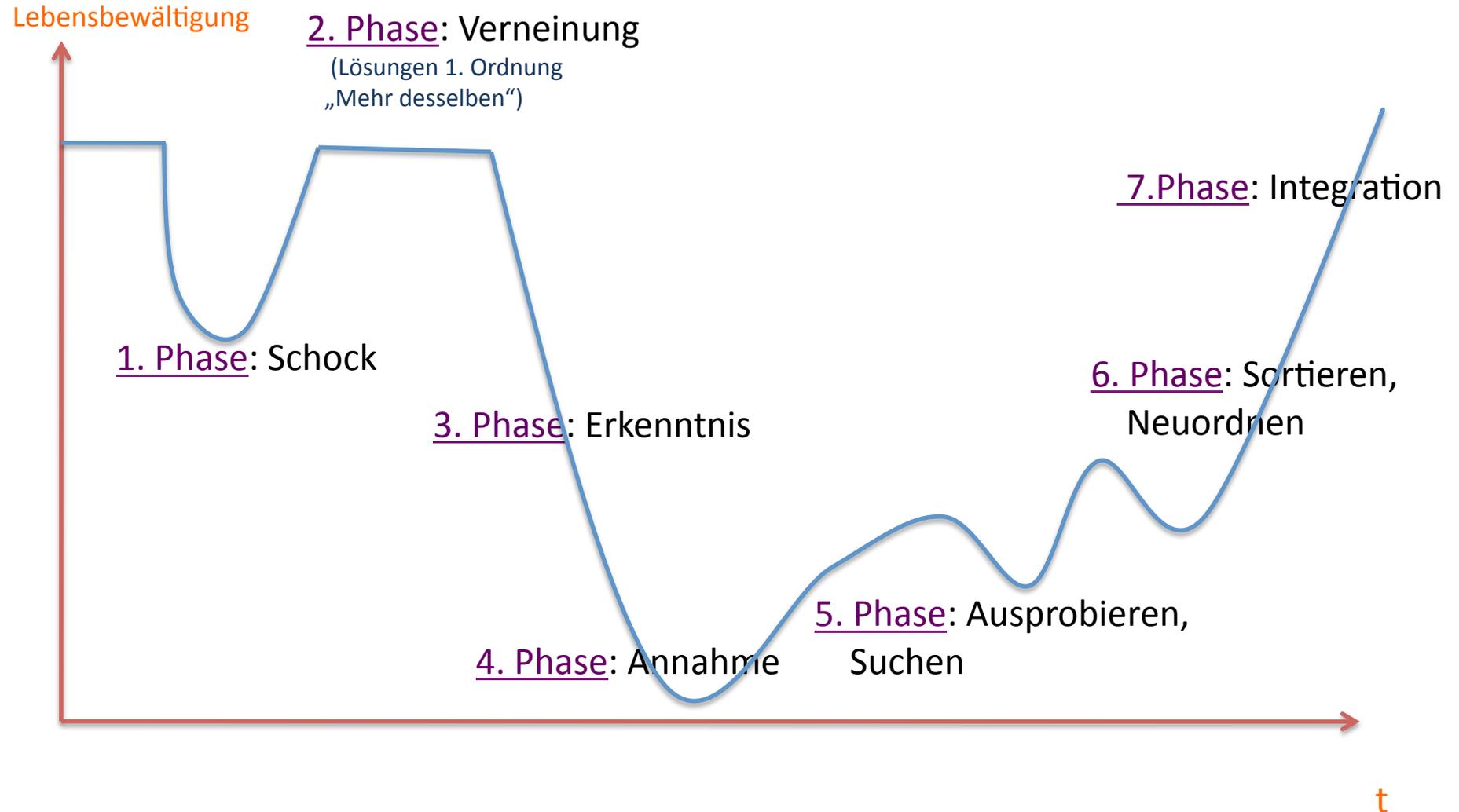
Sein Alleinstellungsmerkmal besteht darin, dass er sich nicht auf seine Zuständigkeit zurückziehen und auf ein Spezialgebiet beschränken kann, er muss sich auf die komplexe, ganzheitliche Problemlage der Klienten beziehen.

Es besteht dann „Professionalisierungsbedürftigkeit“ eines beruflichen Handelns, wenn es systematisch auf die Bewältigung von Krisen gerichtet ist.

Aspekte des Krisenverständnisses

- Krise als Dringlichkeitssituation
(Angst, Verzweiflung, Hilflosigkeit, Verminderung der emotional-kognitiven Kompetenz...)
- Krise als Ausdruck des erlebten Ressourcenmangels
(erhebliches Ungleichgewicht zwischen der subjektiven Bedeutung der Probleme und den verfügbaren Ressourcen zur Lösung)
- Traumatische versus Veränderungskrisen
- Krise als Inszenierung
- Krise – die Mutter der Veränderung /Erneuerung

Phasen-Modell von Krisen



Martina K., 33 Jahre alt

- Alleinerziehende Mutter, 4jähriger Sohn
- Vernachlässigungsvorwürfe der Kita
- Vernachlässigungsursache: depressiver Rückzug der Mutter, Überforderungsgefühle
- Ressourcenerhebung: sehr gute soziale Anpassung vor der depressiven Krise, gutes soziales Netzwerk, hohe soziale Kompetenz
- Stabilisierung der Mutter, Aktivierung des sozialen Netzes, Wiederherstellung des status quo ante
- Ihre unveränderte Abgrenzungsschwierigkeit (aus massiver Angst vor Ablehnung) führt Martina K. nach Jahresfrist wieder in die Überforderungs-Depression, weil sie den - an sie aus dem sozialen Umfeld gerichteten - Ansprüchen nicht gerecht werden und sich auch nicht gegen sie abgrenzen kann.

Professionalitätsmerkmale Sozialer Arbeit

1. Keine Standardisierbarkeit (keine pauschalen Lösungen und routinisierte Verfahren möglich. Entscheidungen müssen fallbezogen getroffen werden)
2. Einsatz von theoretischem, empirischen und von Erfahrungswissen
3. Handlungszwang
4. Widersprüchliche Einheit von Handlungszwang und Begründungsverpflichtung
5. Autonomie professionellen Handelns
6. Arbeitsbündnis zwischen Professionellem und Klient

Beziehung

- Beziehung ist das zentrale Medium, durch das Hilfe sich vollzieht
- Der Begriff „Arbeitsbündnis“ definiert sie als eine kooperative, zielorientierte, nicht als autoritäre Beziehung.
- Sie muss mit dem „Strukturdilemma“ des Helfens und Kontrollierens fertig werden.
- Deshalb kann sie eben doch keine symmetrische, sie muss eine komplementäre Beziehung sein (in der einfachen Syntax der Palo Alto Schule)

Erfolgreiche Kooperation = Rapport

- Rapport – Interaktionsbeschreibung für eine „gute, kooperative Beziehung“
- Rapport setzt voraus:
 - Wertschätzung (statt Ablehnung)
 - Akzeptanz der Person (nicht ihre Bewertung)
 - Positive (statt negative) Erwartungen

Rapport vollzieht sich über einen Prozess des wechselseitigen „Pacing and Leading“

Die ressourcenorientierte Beziehung: eine komplizierte Beziehung

- Helfen und Kontrollieren
- Verstehen aber nicht einverstanden sein
- Wertschätzend misstrauen
- Fürsorglich konfrontieren
- Augenzwinkernd provozieren
- Verfügbar sein mit klaren Zeitlimits

.....



Ein erfolgreicher Ressourcenförderer

Das eine tun, ohne das andere zu lassen

Frank Farrelly (* 1931) – Sozialarbeiter, Psychotherapeut aus Wisconsin, Begründer der Provokativen Therapie

Ziele seiner Beziehungsgestaltung:

- das Stärken der Eigenverantwortung, um auch ohne weitere Hilfe durch einen Helfer weiterhin auf eigenen Beinen stehen zu können
- den Widerstand gegen selbstschädigendes Verhalten auf- und auszubauen
- die Eigen- und Fremdwahrnehmung differenzierter zu gestalten und
- das Schaffen von größerem Handlungsspielraum in zum Teil festgefahrenen Mustern.



„Die Waffen des Wahnsinns“

von Frank Farrelly (Einführung)

„Es hat sich eingebürgert, psychisch Kranke, insbesondere chronisch Schizophrene, als arme, hilflose, unglückliche Wesen anzusehen, die durch Familie und Gesellschaft krank gemacht und durch langfristige Hospitalisierung in ihrer Krankheit festgehalten werden. Diese Patienten werden als hilflose Opfer beschrieben, die ohnmächtig den übermächtigen Einflüssen ausgeliefert seien, welche ihr Leben bestimmen und ihre Psychopathologie prägen. Aus einer solchen Sicht ergibt sich zwangsläufig eine Behandlungsphilosophie, die darauf abzielt, alle sozialen und institutionellen Zwänge zu vermindern, die für das Elend des Patienten (angeblich) verantwortlich sind. Freilich, Theoretiker und Kliniker, die die Entstehung und Erhaltung einer chronischen Schizophrenie auf diese Weise erklären, haben einen weiteren Missetäter außer acht gelassen: den Patienten selber. Fachleute scheinen die simple Möglichkeit übersehen zu haben, dass schizophrene Patienten ganz einfach deshalb chronisch werden, weil sie sich dafür entscheiden.“

Therapeutisches Provozieren

- Provokationen müssen nicht kränken!
 - Eine Frage der Haltung: wertschätzendes statt herabsetzendes Provozieren;
 - Die „provokative Therapie“ von Frank Farrelly und ihre 4 zentralen provokativen Grundsätze:
 1. Sei des Teufels Advokat! (Vertritt konsequent die negative Seite der ambivalenten Haltung deines Gesprächspartners)
 2. Geh dem Gesprächspartner an die Kehle! (Sprich konsequent das an, was ihm peinlich und unangenehm ist)
 3. Hebele seine Zensur aus! (Verführe ihn zu spontanen Reaktionen, lass ihm keine Zeit nachzudenken, schenke ihm keine Pause)
 4. Überziehe maß- und schamlos! (Übertreibe seine Charakteristika / Verhaltensweisen ins Extrem – reductio ad absurdum)
- Tue dies aber nur, wenn du dir sicher bist, dass du den Gesprächspartner schätzt und magst und dich in gutem Kontakt mit ihm befindest!**

Tod durch Formalisierung?

These:

Das aus der Organisationslogik entstehende Formalisierungsbedürfnis und die vorwiegend an den kurzfristigen institutionellen Interessen ausgerichteten Handlungsstrategien in der Jugendhilfe haben den Ressourcenbezug zunehmend ausgehöhlt.

Die Ressourcenförderung wird so eher behindert.

Handlungslogiken in den Hilfesystemen: **Ressourcenorientierung?**

Ernüchternde Ergebnisse von Fallanalysen

Mangelnde Kooperation im Helfersystem

- zu häufige Betreuungs- und Beziehungswechsel
- Übergänge werden nicht planvoll gestaltet, es kommt zu Brüchen
- Kooperationsschwierigkeiten und mangelnde Kommunikation zwischen den Helfern (Das Helfersystem spiegelt das Klientensystem)

Ressourcenorientierung?

Dominanz organisationaler Interessen

- Strategie des minimalen Eingriffs führt zu langsam ansteigender Dosierung von Hilfeleistungen (erscheint weniger als Ergebnis planvoller Hilfestellung, sondern als zögerliches, unentschiedenes, an Eigenlogiken orientiertes Handeln des Hilfesystems)
- das Prinzip der Delegation (für jedes Problem gibt es eine Lösung und für jede Lösung ein spezifisches Angebot: „Problemlagen werden in Scheibchen zerlegt und weitergereicht.“)

Ressourcenorientierung?

Maßnahmeorientierung

Scheitern einer Maßnahme („das Kind ist hier nicht mehr tragbar“) führt sofort zur Installation einer neuen , ohne das Scheitern angemessen zu reflektieren.

Strategie: das Problem möglichst schnell „vom Schreibtisch“ bekommen!

Ressourcenorientierung?

Übergewicht unreflektierter normativer Orientierungen

Die fachliche Einschätzung von Fällen wird oft sehr stark durch unbewusste oder nicht kommunizierte persönliche Normen und Wertvorstellungen der beteiligten Fachkräfte geprägt, die die daraus folgenden Interventionen leiten.

Die Fachkräfte sehen sich häufig in ihren eigenen „Rettungsideen“ angesichts sozialer Realitäten und begrenzter eigener Handlungsmöglichkeiten frustriert („Das Beste für ein Kind ermöglichen,..erfahrenes Leid wieder gut machen und für ein Kind ein Stück heile Welt schaffen...“).

Nicht selten richtet sich dann das Gefühl der Enttäuschung und Ohnmacht gegen die, die sie auslösen.

„Was leitet den Blick?“

Wahrnehmung, Deutung und Intervention in der Jugendhilfe“

Eine nach wie vor beklemmend aktuelle Analyse findet sich in der bereits 2004 vorgelegten und 2006 veröffentlichten Dissertation von Sabine Ader.

„...Die Autorin verdeutlicht, wie die Organisationslogik zu Verschärfungen der Lebenssituation der Klientel beiträgt. Sie kritisiert auch ein Professionalitätsverständnis, das formalisierte Interventionen bevorzugt, die Anstrengung der Konfrontation meidet und die eigene Emotionalität der Fachkräfte nicht zum Thema werden lässt. Die Hilfesysteme wiederholen die familiären Muster...“

(Peter Pantucek, 12.9.2006)

Ressourcenorientierung!

- Beschreibt einen oft mühevollen und komplizierten Beziehungsprozess.
- Ein Gelingen dieses Prozesses setzt zum Teil voraus, fördert aber auch schrittweise ein komplexes Fallverstehen.
- Die Organisationslogik der beteiligten Institutionen steht in der Gefahr, diesen Prozess zu behindern oder sogar unmöglich zu machen.
- Ressource bleibt dann ein inhaltsarmes Schlagwort (z.B. in formalisierten Dokumentationssystemen)
- ...während die Fachkräfte weiterhin bemüht sind, Defizite zu beseitigen...
- ...und manche Klientensysteme das Leben mit professionellen Helfersystemen als dauerhaften, selbstverständlichen Teil ihrer Biographie empfinden.